

Mineralwelt und Metaphysik

Wissen und Glauben, Kunst und Religion

Als „Physik“ wurde ursprünglich alles Wissen bezeichnet, das die Natur betraf. Diese Universalwissenschaft endete mit der Renaissance und ging in Einzelwissenschaften und Weltanschauungen auf. Sie konnten allesamt die Sehnsucht nach dem verlorenen Ganzen nicht stillen. Die einzelnen Naturwissenschaften sehen als Aufgabe des menschlichen Geistes die Beherrschung und Berechnung der Wirklichkeit, nicht mehr die Frage nach ihrem Sinn. Denn diese ist mit Wissen nicht zu beantworten. Wenn man die Naturwissenschaften pauschal als Physik bezeichnet, so sind Fragen jenseits der Physik, also der Metaphysik, mit den Mitteln des Verstandes nicht zu beantworten, wohl aber verspricht es die Kunst.

Die ganze Natur, den Kosmos, als gewachsene organische Einheit aufzufassen, war eine Vorstellung, die zum Entstehen der Wissenschaft allgemein führte. Leben und Kosmos waren eine Einheit. Im Buddhismus ist diese Auffassung erhalten geblieben, indem es heißt, dass das Leben der unbelebten Natur innewohne. In der westlichen Welt entstand die Bezeichnung „Metaphysik“ erst in der Spätantike in der religiösen Grundstimmung des ausgehenden Altertums.

Der Astrophysiker Stephen Hawking wurde im Oktober 2008 von Papst Benedikt XVI. zur Privataudienz empfangen. Der Metaphysiker traf mit dem Physiker zusammen. Das kann man als eine tiefgreifende Parabel für die Kunst in der Keramik auffassen, weil bei ihr das Denken mit dem Verstand auf das Denken mit der Seele trifft. Weiter und breiter als in anderen Kunstrichtungen. Bei ihr ist Natur in erster Linie die Mineralwelt, erst danach die Wirksamkeit der Naturgesetze vor, während und nach dem Brennen. Das heißt, es geht nicht nur um die Eigenschaft, sondern auch um das Verhalten.

Der Papst meinte, die Wissenschaft solle nicht den Versuch unternehmen, den Urknall zu erforschen, denn er sei der Augenblick der Schöpfung und damit Gottes Werk. Hawking, der durch einen Luftröhrenschnitt nicht mehr sprechen konnte, wollte mit dem Papst nicht darüber diskutieren. Er meint aber, dass die „Raumzeit“ keine Grenze hat und dass es deshalb keinen Anfang, keinen Augenblick der Schöpfung gibt. Aus Respekt vor der komplizierten mathematischen Begründung dieser Ansicht wurde Hawking Mitglied der Akademie der Wissenschaften des Vatikans. Seine Begründung antwortet aber nicht auf die Frage, wieso es überhaupt etwas gibt.

Wenn man die neue Keramik mit der angewandten Kunst des 20. Jahrhunderts vergleicht, wird einem bewusst, welche enorme Veränderung sich seither zugetragen hat. Es ist ein Generationswechsel, der in der Natur so unterschiedliche Formen hervorbringen kann, dass sie für eine andere Art angesehen werden. Die angewandte Kunst hatte ihre Grenzen. Sie war mit den Naturwissenschaften verschwägert. Wir dürfen aber nicht alles entwerten, was vor uns war. Jegliches Wissen kann ein Erlebnis mit lebenslangen Folgen sein. Wissen ist Nahrung für die Seele. Jedes Wissen hat seine Würde. Es bildet. Bildende Kunst ist eine Kunstrichtung des „stummen“ Wissens. Wilhelm Dilthey schrieb vor hundert Jahren, dass wir immer mehr verstehen als wir wissen. Dieses „mehr“ hat es in sich. Es könnte der Kunst als Definition dienen: „Kunst ist mehr“. Dieses „mehr“ ist grenzenlos.

Wenn einem die Keramik des 20. Jahrhunderts als ein technoider Konstruktivismus vorkommt, rechtfertigt sie sich dennoch als ein Verlangen nach neuem Wissen und neuen Fähigkeiten. Die Ergebnisse dieses Verlangens gehen in unsere evolutionäre Entwicklung als Erfahrung ein. Indem wir den Horizont der Kunst und des Denkens absuchen, kommen wir auch zu einer neuen Bewertung des Handwerks in der Zeit als es seine Blüte erreichte, und wir kommen auch zu der Erkenntnis, worin diese Blüte bestand. Das war die Epoche vor der Industrialisierung. Da war das Handwerk von einer naturnahen Spiritualität beseelt. Auf dem europäischen Festland weniger als in England, weil sich dort führende Geister damit beschäftigten. Vor allem war es William Blake im 18./19. Jahrhundert, der jene Menschen selig sprach, die „ihr Verständnis der Dinge kultiviert haben“. Später hatte William Morris, der Begründer von Arts and Crafts Movement, einen großen Einfluss auf den Jugendstil. An längsten hat sich das von William Blake geforderte Verständnis für die Kultur der Dinge in Japan erhalten. Dort war es Sōetsu Yanagi, der die Mingei-Bewegung gründete und das Handwerk gegen die technisch-sterile Industrieproduktion vertrat und dessen Niedergang bedauerte. Allesamt traten sie gegen den Materialismus auf. Aber anders als im Westen lehnte das Handwerk in Japan den Individualismus und den persönlichen Intellektualismus ab und war

von tiefer Innerlichkeit erfüllt. Es erreichte einen Gipfel wie sonst nirgends in der Welt. Das Handwerksgut war der ästhetische Ausdruck einer metaphysischen Philosophie, die Bernard Leach vergeblich im Westen zu etablieren versuchte, denn hier fehlte ihr der religiöse Grund. Unsere heutige Zeit ist von Individualismus und Intellektualismus erfüllt, und das Töpferhandwerk ist in einem Netz von Mitteln und Methoden gefangen, die Zwecken dienen sollen, die uns aus dem Blick geraten sind.

Die Evolution, die wir gewöhnlich nur als Entwicklung der Formen und Fähigkeiten des Lebens kennen, gilt auch für den menschlichen Geist und die göttliche Seele und sogar für die Mineralwelt des Tones. In allen Fällen verläuft sie über Jahrtausende und erneuert sich immer wieder durch Mutationen. Eine wichtige Mutation des Geistes lag in der Zeit zwischen 800 und 500 v.Chr. (der „Achsenzeit“ nach Karl Jaspers), in der in vier von einander unabhängigen Kulturräumen (der Juden, Perser, Griechen und Römer) die geistigen Grundkategorien der gegenwärtigen Menschheit entstanden. Folge und Ergebnis dieser Mutation ist die später so benannte Metaphysik. Sie ist mit dem Auf- und Ausbau der Gehirnfunktionen und der Steuergene in der DNA verbunden.

Und in der Mineralwelt entstanden aus feldspathaltigen Gesteinen innerhalb von drei Millionen Jahren die Tonminerale. In diesen Gesteinen bilden die Atome eine Gerüststruktur. Diese verwandelte sich in einzelnen Weltgegenden unter der Einwirkung von Gebirgsdruck und Bodenwasser in die wasserhaltige Schichtstruktur der Tonminerale. Damit erhielten sie ihre Bildsamkeit. Das vergleichende Nachdenken führt zu Parallelen zum menschlichen Leben, dem embryonalen Zustand der Entstehung aus dem Muttergestein, der Bildsamkeit des Geistes, dann des destruktiven, gleichsam pubertären Zustandes beim Zerfall der Schichtstruktur im Feuer und der Bildung von Schmelzen, aus denen neue Kristalle mit erneuter Gerüststruktur wie beim ursprünglichen Muttergestein herauswachsen. Die Wissenschaft hat das alles erforscht, aber sie kann nicht sagen, wieso das alles so kommt. Der Grund liegt jenseits der Physik. Er ist metaphysisch. Dass ein solches lebendiges Gestein entstand, war eine anorganische Evolution, bevor die organische Evolution, die Entwicklung des Menschen und aller Lebewesen, anbrach. Beide Evolutionen brauchten Millionen Jahre. Die alten Weisen, die die Schöpfungsgeschichte auf ihre bildhafte Weise, damit es jeder verstand, beschrieben, sagten „vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag“. Die Evolution ist eine Methode Gottes.

Man kann den Buddhismus verstehen, dass der toten Natur Leben innewohnt und dass der Unterschied zwischen Materie und Geist dahinschmilzt, und man begreift auch die christliche Auffassung, dass der Ton es war, aus dem das Leben aus der toten Natur erschaffen wurde. Alles das sind Gedanken über die „ersten Gründe“. Sie entstanden schon ehe die Naturwissenschaft es ermöglichte, Parallelen zwischen Mineralwelt und Leben zu ziehen. Dieses vergleichende Nachdenken (man nennt es Reflexion) ist dem Keramiker vorbehalten. Für den Außenstehenden ist es ein Fachwissen wie jedes andere – mehr eine unzeitgemäße Fingerfertigkeit auf der Scheibe oder ein selbstverwirklichendes Modellieren aus dem Tonbatzen. Wir wissen, dass es mehr ist. Was entsteht, kann eine dienende Funktion haben oder einen geistigen Anspruch, Masse sein oder herausragen, kleine oder große Kunst sein – abstrakt aus konkretem Mineral. Eine Kunst, die der mineralischen Natur ein metaphysisches Leben verleiht.

Literatur

Karl Jaspers: „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“. Frankfurt a.M.: Fischer 1956.

Arnold Toynbee und *Daisaku Ikeda*: „Wähle das Leben. Ein Dialog“. Düsseldorf: Claassen 1982.

Helmut Walther: „Metaphysik und Evolution“. In „Aufklärung & Kritik“ 1/2010, S.119-131.

Ellen Key: „Die Evolution der Seele“. 5.Aufl. Berlin 1905.

Bernhard Rosenmöller: „Metaphysik der Seele“. Münster: Aschendorff 1947.

William Blake: „The Marriage of Heaven and Hell“ 1790-93. Deutsch: „Die Hochzeit von Himmel und Hölle“. Bad Münsterfeld: Ed. Tramontane 1987.

Sōetsu Yanagi: „The Unknow Craftsman. A Japanese Insight into Beauty“ 1972. Deutsch: „Die Schönheit der einfachen Dinge. Mingei – Japanische Einsichten in die verborgenen Kräfte der Harmonie“. Bergisch-Gladbach: Gustav Lübbe 1999.